

Doris Bachmann-  
Medick

## Gegen Worte – Was heißt ›Iconic/Visual Turn‹?

Wann immer man einen Kunsthistoriker oder eine Bildwissenschaftlerin bei ihrer konkreten Arbeit im Bereich der Bilder und des Visuellen mit der Frage unterbricht, was denn der Iconic Turn eigentlich sei, bekommt man leicht folgende Antworten: Man wisse es nicht, vielleicht gebe es auch gar keine Antwort auf diese Frage. Vielleicht stoße der Iconic Turn sogar eher Fragen an – Fragen angesichts einer immer mehr von Bildern und Bildtechnologien beherrschten Welt. Zum Beispiel die Ausgangsfrage: »Was ist ein Bild?« (Boehm 1994) Und doch scheint es – etwa unter Philosophen – manch einen zu geben, der sich hier eine Antwort zutraut:

»Der *iconic turn* will [...] in der alten Gigantomachie das Obere zuunterst stürzen und die Herrschaft des *logos* durch die der Bilder ersetzen« (Brandt 2008).

### Iconic Turn – ein neues Regime?

Der Iconic Turn bezeichnet eine der jüngsten ›Wenden‹ in den Kulturwissenschaften – kurz gesagt: eine Wendung der Forschungsaufmerksamkeit weg vom Wort, hin zum Bild. Doch ist damit wirklich ein umstürzender Putsch der Bilder gemeint, wie es der Philosoph Reinhard Brandt in seiner markanten Äußerung behauptet? Zielt der Iconic Turn tatsächlich auf einen Umbruch in der Erkenntnislandschaft, der die noch andauernde ›Herrschaft‹ des sprachfixierten Linguistic Turn beenden könnte? Brandt setzt zwar seinerseits Sprachbilder ein, um seine ›Antwort‹ zu ›visualisieren‹. Im gleichen Atemzug macht er jedoch deutlich, dass das Denken nach Begriffen und nach Urteilen keinesfalls durch ein »Denken *in* Bildern« zu ersetzen sei. Visualisierung ist also nur eine mögliche Praxis des Bildbezugs – eine andere wäre das viel grundlegendere Denken *in* Bildern. Dazwischen aber liegt das weite Spektrum des Iconic Turn. Und was dieser ›will‹, ist nicht unbedingt eine ›Herrschaft‹ der Bilder über die Worte.

Wenn überhaupt von einer ›Herrschaft‹ des Iconic Turn die Rede sein kann, dann scheint sich diese in einem unübersichtlichen Terrain zu zersplittern: zwischen Kunstgeschichte, neu entstandener allgemeiner Bildwissenschaft und Medienwissenschaften. Und doch hat deren (je eigene) Auseinandersetzung mit Bildern und ihrem Erkenntnispotenzial einen folgenreichen Turn in den Kulturwissenschaften ausgelöst, der die Forschungsaufmerksamkeit quer durch alle Disziplinen auf die Bilderfrage lenkt. Wie bei allen anderen Cultural Turns (Performative Turn, Spatial Turn, Medial Turn usw.) hat eine solche Fokussierung auch mit der Umstrukturierung und Beanspruchung von Forschungsressourcen und -mitteln in den Geistes- und Kulturwissenschaften zu tun. Dies mit der politischen Herrschaftsmetapher sichtbar machen zu wollen ist gewagt. Denn Turns sind gerade keine ›Paradigmen‹. Sie sind nicht darauf aus, andere theoretische Regimes zu »stürzen« (Bachmann-Medick 2007, S. 16ff.). Und was das Bild oder das Visuelle betrifft – ist dies etwa ein Paradigma, das an die Stelle des Wort-Paradigmas tritt? Verkörpern Bilder gleichsam Gegen-Worte: das ›Andere‹ gegenüber Sprache, Text und Diskurs? Wird also die Sprache als »gottähnliche Akteurin in der westlichen Kultur« (Barbara Maria Stafford) durch eine neue Herrschaft der Bilder entthront? Wenn dem so wäre, dann wäre der Iconic Turn sicherlich ein Paradigmen-sprung, ein Mega-Turn im vielfältigen Spektrum der Forschungswenden in den gegenwärtigen Geistes- und Kulturwissenschaften.

So aber scheint es nicht zu sein, jedenfalls wenn man sich an die beiden ›Urheber‹ der ›ikonischen Wende‹ hält: an W. J. T. Mitchell 1992 und Gottfried Boehm 1994. Unabhängig voneinander und unter verschiedenen Bezeichnungen (›pictorial turn‹/›iconic turn‹) haben beide eine Wende vom Wort zum Bild festgestellt und sie zugleich ausgerufen. Festgestellt haben sie eine zunehmend von Bildern beherrschte Alltags-Kultur: der Iconic



Turn als Symptom. Ausgerufen haben sie eine gezielt ikonische Ausrichtung der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit: der Iconic Turn als visuelle Analysekompetenz. Auf diesen beiden Ebenen der ikonischen Wende galt ›das Bild‹ keineswegs als die neue Waffe gegen das Wort. Eine Engführung des Iconic Turn auf eine mögliche paradigmatische Ablösung des Linguistic Turn war nicht in Sicht. Schon deshalb nicht, weil beide ›Gründungs‹-Theoretiker des Iconic Turn eben keinen strikten Paradigmenprung erwartet haben, sondern ihn eher als »eine Trope, eine Redefigur« verstehen (Mitchell 2008, S. 330) – was sie nach mehr als zehn Jahren in ihren jüngsten Zwischenbilanzen erst jetzt wieder bestätigen (Boehm 2007/Mitchell 2007). Vielleicht ist gerade dadurch der Iconic Turn als ein anhaltendes Projekt auf den Weg gebracht worden: als ein Projekt der Bildkritik ebenso wie der Rückgewinnung von unverzichtbaren visuellen Erkenntnisvoraussetzungen – worauf die Sprachdominanz des Linguistic Turn lange genug den Blick verstellt hatte.

Dabei ist doch der Iconic Turn durchaus schon auf dem Boden der Verbalsprache angelegt: in ihren Metaphern, in bildhafter Rede – nicht nur bei Nietzsche, Blumenberg oder in Wittgensteins Sprachspielen. Mit dem Verweis auf solche Gelenkstellen zwischen Wort und Bild hat Gottfried Boehm der deutschsprachigen Diskussion des Iconic Turn von vornherein einen spezifischen Reflexionsrahmen gegeben. Diesen hat er kürzlich, in einem lockeren E-Mail-Austausch mit seinem amerikanischen Kollegen Tom Mitchell (»Iconic Turn. Ein Brief«), noch einmal bekräftigt: Der Iconic Turn gründe »nicht auf einer Fundamentalopposition zum linguistic turn, sondern nimmt die in diesem liegende argumentative Wendung auf und treibt sie weiter« (Boehm 2007, S. 29).

Was aber könnte der Iconic Turn eigentlich »weiter-treiben« – und wie treibt er sich selbst weiter? Weitergetrieben wird zunächst das Repräsentationsfundament der Sprache. Durch Bildlichkeit wird das Feld der Repräsentation – über sprachliche Darstellung im engeren Sinne hinaus – auf »Darstellungsbedingungen im umfassenden Sinne« hin geöffnet (Boehm 2007, ebd.): auf bildliche Darstellungsformen, auf Gestisches, Physiognomisches, Affekte, Spuren und Zeichen. Weitertreibend ist Bildlichkeit hier vor allem durch ihre Fähigkeit des Zeigens, durch ihre Evidenz anstelle bloßer Referenz sowie durch ihre unübersehbare Materialität. Und mehr noch: Der Iconic Turn kann der übermächtigen Sprach- und Textfixierung durchaus Paroli bieten, indem er dem Bildlichen

selbst ein ganz eigenes kognitives Vermögen zuerkennt: »Denn das ›Bild‹ ist nicht irgendein neues Thema, es betrifft vielmehr eine andere Art des Denkens« (Boehm 2007, S. 27). Mit diesem starken Satz trifft Boehm ins Mark dessen, was die verstärkte Bildaufmerksamkeit erst eigentlich zu einem Turn macht: Bilder sind mehr als nur ein Untersuchungsgegenstand – sie werden zu einer wichtigen Analysekategorie. Wenn auch von philosophischer Seite kein Denken *in* Bildern bzw. jenseits von Begriffen für möglich gehalten wird, so ist hier doch mehr angesprochen als ein bloßes Nachdenken *über* Bilder: Gemeint ist ein Denken *mit* Bildern, Bilder als eigenständige Erkenntnis*mittel*. So lässt sich auch von einer durchaus eigenen »Logik der Bilder« (Boehm) sprechen. In der Tat liegt ein Brennpunkt des Iconic Turn darin, diese eigenständige Kraft der visuellen Sinnerzeugung und Welterschließung über das Verbale hinaus zu erfassen. Doch auch hier zeigt sich, wie selbst der Iconic Turn noch auf Sprache angewiesen bleibt, auf Bilderklärungen und Kontextbeschreibungen. Ein Regime des Iconic Turn bestünde also allenfalls in ›Herrschaftsunion‹ mit der Sprache.

Vielleicht wäre es fruchtbarer, den Iconic Turn aus dem eher ›demokratischen‹, eklektischen Nebeneinander der Cultural Turns heraus ›weiterzutreiben‹ und ihn dabei aus der Gegenfixierung auf den Linguistic Turn zu lösen. So wäre der Weg freier, um seine Einsichten für die Analyse kultureller Symbolisierungen überhaupt zu nutzen. Was freilich bei einer solchen Blicköffnung als Erstes ins Auge springt, ist die alltägliche Herrschaft der Bilder, die Vorherrschaft und Macht der Bilderflut in mediengeprägten Gesellschaften. Die lebensweltlichen Bildanstöße selbst gelten ja immerhin als entscheidende Auslöser der Bildwende – vor allem in der anglo-amerikanischen Diskussion.

Von hier aus wird auch viel leichter der Weg geebnet für eine Weiterentfaltung des Iconic/Pictorial Turn – hin zu einem Visual Turn, wie er zunächst von amerikanischen Ansätzen der ›Visual Culture Studies‹ ausgeht. Über den Bild-Gegenstand, über die Logik der Bilder hinaus wird hier das komplexe visuelle Regime überhaupt zum Untersuchungsgegenstand: kulturelle und historische Wahrnehmungsformen, wie Sehen und Zuschauen, aber auch Herstellen, Verbreiten, Ausstellen, Verbieten und Manipulieren von Bildern. Die Bildwende, so W. J. T. Mitchell, wird schließlich »durch eine soziale Bewegung ausgelöst, in der Bildängste entstehen« (2007,



S. 40). Schon von daher ist die Wende zum Bild keineswegs eine einzigartige Erscheinung seit den 1990er Jahren. Sie ereignet sich immer dann, wenn es zu Medienumbrüchen kommt, also auch schon beim Aufkommen der Fotografie und des Films, ganz zu schweigen vom Durchbruch des Internets und der neuen digitalen Visualisierungstechnologien.

Soziale »Bildängste« – mit einem solchen Unterfutter reicht der Iconic Turn tief in die gesellschaftlichen Problemlagen hinein. Hier trifft er auf die visuellen Selbstüberreibungen westlicher Gesellschaften. Er trifft auf ihre medialen Zwänge zur Selbstdarstellung, von denen aus – so Habermas (2006) – gar ein neuer, bildgesteuerter »Strukturwandel der Öffentlichkeit« befürchtet werden müsse. Solche Diskussionsanstöße sind es, die ein »Weitertreiben« des Iconic Turn in eine kritische Gesellschaftsreflexion hinein provozieren. Dazu sind Bildpraktiken, -techniken, -medien, -konsum, -tabus, -politik erste Stichworte, mit denen der Iconic Turn – in den anglo-amerikanischen Beiträgen – gezielt in die gesellschaftsnahen »Cultural Studies« und »Media Studies« eingeschleust wird (Morra/Smith 2006). Hierzulande jedoch scheint eine solche Anschlussuche des Iconic Turn stärker von »disziplinären Ängsten« begleitet oder gar verstellt zu werden. Zuweilen scheint es so, als verheddere sich die Erweiterung des Bildbegriffs leicht in den internen Fängen und Gegensätzen der verschiedenen bildwissenschaftlichen Disziplinen. Denn hier sind es gerade (noch) nicht die Kulturwissenschaften, die ein gemeinsames Dach bieten. Noch handelt es sich in erster Linie um ein Spannungsfeld zwischen den bildbezogenen Disziplinen selbst. Dabei hat sich die alte Statthalterin Kunstgeschichte das Feld zu teilen mit den allgemeinen Bildwissenschaften (Sachs-Hombach 2005), den Medienwissenschaften, neuerdings auch mit der Wissenschaftsgeschichte, ja sogar mit der Hirnforschung und den visualisierungsnahen Verfahren in den Technik- und Naturwissenschaften.

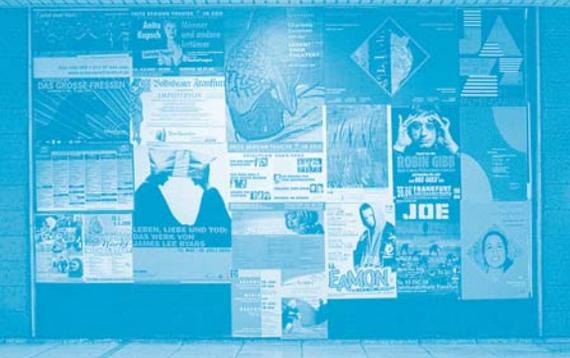
Die konkreten Ansätze einer fächerüberspannenden Bildforschung zwischen Kunstgeschichte und Natur- und Technikwissenschaften sind dabei bedeutsame Versuche, diese disziplinäre Gemengelage konstruktiv zu nutzen und hierzu die jeweils eigene Disziplin bis an ihre Grenzen zu treiben. Doch wie weit schleichen sich immer noch Vorstellungen ein von der Autonomie und Wesenhaftigkeit des Bildes? Dieser Gefahr wird entgegengewirkt, indem sich der Iconic Turn auch hierzulande gezielter

weiter entfaltet – hin zu einem Visual Turn, der sich umfassender auf die gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen der visuellen Wahrnehmung richtet. Ein solcher Versuch, die deutschsprachige Bildforschung deutlicher als bisher »auf das Feld sozialer und politischer Fragen zu erweitern« (Mitchell 2007, S. 45), verlaufe immer noch zu zögerlich, wie Mitchell moniert. Eine E-Mail könnte auch ihm mitteilen, dass diese Erweiterung selbst hierzulande längst auf dem Weg ist.

### Visual Turn – Hinwendung zu Wahrnehmungsformen und zur Politik der Bilder

Für eine Ausweitung des Iconic Turn zu einem Visual Turn könnte man sich zweifellos an die Visual Culture Studies halten. Immerhin erstrecken sich diese auf den gesamten Komplex der Verbildlichung und Ästhetisierung des Alltags- und Konsumlebens. Hier leistet der Iconic/Visual Turn eine entscheidende Differenzierung der Bildhorizonte – indem er sie mit Bildpragmatik, mit Fragen von Gender- und Machthierarchien verknüpft. Bilder gelten im Zuge des Iconic Turn ja schon längst nicht mehr als bloße Abbilder oder Repräsentationen. Hier nun werden sie gar zu dynamisierten Strukturen von Sichtbarkeit, Sichtbarmachung und visuellen Signalen, die eine neue Aufmerksamkeit für das »Sehen« erfordern – nicht nur als einer optischen Wahrnehmung, sondern als einer sozial und kulturell eingeübten Wahrnehmungspraxis. Ins Visier kommt damit der umfassendere Bedingungs Zusammenhang von Visualisierungsvorgängen in ihren kulturspezifischen Techniken und Praktiken, aber auch in ihren gesellschaftlichen Machtverhältnissen, wie sie sich nicht zuletzt in Formen des »Blicks« verkörpern.

Längst wird nicht mehr gefragt: »Was ist ein Bild?«, sondern: »Wie, wo und warum werden Bilder eingesetzt, wer produziert sie, mit welchem Interesse, in welchem Kontext? Was tun wir mit Bildern, was tun sie mit uns?« Sämtliche Visualisierungsprozesse sollten aus einer umfassenden Kultur der Visualität heraus interpretiert werden. So wird im Visual Turn nach der Anschlusskraft von Bildern auch für politisches Handeln gefragt, nach dem gesellschaftlich-kulturellen Funktionswandel in der Produktion und Rezeption von Bildern – nach Verhältnissen von Sichtbarkeit und Unsichtbarmachung. Untersucht wird, wie technische Bilder in der Wissenschaft Sichtbarkeit erzeugen, wohingegen eine Politik der Sichtbarkeit auch Ausschließungen produziert, indem sie zum Beispiel bestimmte gesellschaftliche Gruppen wie etwa Aids-



Opfer nicht sichtbar macht. Untersucht werden zudem wichtige Verbildlichungskomplexe wie Imagebilder: Bilder zur Imageproduktion, Ikonen, Werbe-Images, aber auch Überwachungsbilder: Selbstbilder einer Gesellschaft, doch zugleich auch Kontrollbilder. Größte Aufmerksamkeit erhalten schließlich die Medienbilder: Erkennbar wird hier die zunehmende Gleichzeitigkeit von Ereignis, Bild und Wahrnehmung, etwa beim Einsturz der Twin Towers am 11. September 2001, aber auch ihre mediale Inszenierung und Manipulation, wie etwa in der Inszenierung und visuellen Wirklichkeitskonstruktion der Golfkriege durch CNN. Wichtige Fragen kommen auf: Welche Macht haben Bilder? Welche Rolle spielen Bilder für eine durch Medien bestimmte Wahrnehmung? Reproduziert sich kulturelles Wissen in Bildern? Existiert ein globales Bilderwissen? Wie wird im Verlauf des Bildprozesses bzw. der Herstellung von Bildern ›Geschlecht‹ hergestellt? Wie wird zum Beispiel durch Konstruktion von ›whiteness‹ eine bestimmte Art zu sehen in einer Gesellschaft vorgeprägt? Auch unter dem Vorzeichen solcher Fragen eröffnen die Visual Culture Studies ein Forschungsfeld, in dem ikonische Herrschaft wiederum auf einer anderen Ebene untersucht werden kann: in den Formen des Betrachtens und Betrachtet-Werdens selbst, im Blick, im Wahrnehmen, bis hin zum Überwachen. Derart ikonische Vorprägungen sind durchaus mitzudenken, wenn von Visualisierung in den Wissenschaften die Rede ist. Denn sie betreffen nicht nur Wahrnehmungsvoraussetzungen, sondern auch die Manipulationsanfälligkeit von Bildern, wie sie Ansprüche auf Objektivität allzu leicht unterlaufen.

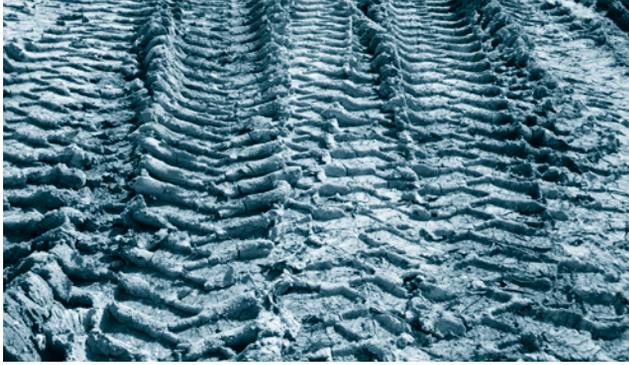
### Visualisierung im Visier – Wirklichkeitsproduktion, aber auch Täuschungsanfälligkeit

Visualisierung meint zwar in vielen Fällen den Einsatz von bildgebenden Verfahren zur kognitiven Erkenntnisgewinnung. Prekärer jedoch ist eine andere Definition: Visualisierung als Übersetzung von Unsichtbarem in Sichtbares. Dies könnte geradezu Anlass geben für »ikonoklastische Panik« (Mitchell 2008, S. 320). Denn selbst in technik- und naturwissenschaftlichen Bildgebungen herrscht nicht etwa eine Abbildungssicherheit. Eher ergeben sich Irritationen durch den Konstruktionscharakter des Bildes: durch interpretative Verzerrungen oder gar ästhetische Gestaltungszuschnitte (Heckl 2004, S. 139f.). Doch darüber täuscht die Illusion von Zugänglichkeit, von scheinbarer Präsenz allzu leicht hinweg. Bildanalyti-

sche Kompetenzen sind da mehr denn je gefragt. Diese ermöglichen die Erkenntnis, dass bei Visualisierungen – so Hans Belting in seiner wichtigen Unterscheidung zwischen dem »Visuellen« und dem »Sichtbaren« – mit technologischen Zurichtungen gearbeitet wird. So wird nicht selten »falsche Präsenz« erzeugt: »Hier werden für uns Phänomene visualisiert, statt dass wir sie selbst sehen« (Belting 2007, S. 18). Nicht für alle Visualisierungen trifft dies zu – im kulturwissenschaftlichen Zusammenhang sind aufschlussreiche Ansätze zu ›visualizing history‹ (Paul 2004) zu nennen, zu »inneren Bildern« und »Geschichtszeichen«. Diese setzen gerade durch subjektive Bilderinnerungen historische Schemata in Kraft. Damit führen sie die Geschichte gleichsam wieder in die eigene Verfügungsgewalt zurück – etwa durch die Sichtbarmachung des Feindes in »Feindbildern« (Kittsteiner 2004). Derartige Forschungen zu ›bildgestütztem Sehen‹ tragen zum Visual Turn ebenso bei wie visuelle Vorstöße im Feld der Holocaust-Forschung, in denen Bilder (zum Beispiel KZ-Fotos) als historische »Zeugen« befragt werden (Didi-Huberman 2006).

Es könnte jedoch entdifferenzieren, ja verharmlosen, solche Problemfelder des Iconic Turn zu schnell der Hirnforschung anzuvertrauen. Diese leitet schon aus der Gehirnstruktur selbst eine visuelle Wahrnehmungunsicherheit ab (Singer 2004). Danach werden Bilder im Gehirn als Abbilder wahrgenommen, wo sie doch in Wirklichkeit bloße mentale Konstrukte sind, die wir für wirklich halten. Eine solche Verlagerung der Bildproblematik könnte leicht davon ablenken, dass die gesellschaftliche Wirklichkeit selbst weitaus gezieltere Manipulationsstrategien von Verbildlichungen bereithält. Bilder werden hier durchaus zu Instrumenten von politischer Herrschaft selbst. Man denke nur an die manipulativ eingesetzten Satellitenbilder, die zur Legitimierung des Irakkriegs durch die USA dem UN-Sicherheitsrat vorgeführt wurden. Eine kritische Bildwissenschaft zielt darauf, solche politisch motivierten Visualisierungsstrategien aufzudecken, eine manipulative Bildpolitik zu entlarven und die allgemein verbreitete Bildgläubigkeit gerade gegenüber vermeintlichen Dokumentarbildern zu erschüttern (Schweizer/Vorholt 2003).

Was signalisieren die hier angedeuteten Fälle? Der Visual Turn fordert dazu heraus, Visualisierungen in den Wissenschaften, die sich als Objektivierungen verstehen, einer Re-Vision zu unterziehen. Visualisierung umfasst die kulturelle Vorprägung und Ausprägung der Wahrneh-



mungs- und Bildgebungsformen selbst. Nicht erst die angloamerikanischen Visual Culture Studies haben dies erkannt. Auch die deutschsprachige Bildforschung hat bereits den Weg zu einem Visual Turn eingeschlagen. Beltings subjekt- und körperbezogene Ansätze zu einer Bildanthropologie (2005) wären in dieser Richtung »weiterzutreiben« wie auch Horst Bredekamps Theorie des Bild-Akts als einer Form der Wirklichkeitsproduktion. Ein Bild-Akt macht das Bild zum Akteur, da er »Fakten schafft, indem er Bilder in die Welt setzt« (Bredekamp 2004, S. 30). Man denke etwa an die Demonstrierung von Diktatoren-Statuen, an historische Selbstermächtigungen, wie etwa beim gezielten Einsatz von Bildern durch die RAF usw. Auch von der Reflexion auf solche pragmatischen Verwendungszusammenhänge von Bildern können sich wissenschaftliche Visualisierungsprozesse keineswegs freihalten.

#### Iconic/Visual Turn – eine kulturenüberspannende Vision?

Doch selbst der umfassendere Visual Turn wäre angesichts der weltweiten Unterschiede der Bildkulturen und -praktiken über die Grenzen der eigenen Bild- und Wissenschaftskultur hinaus noch »weiterzutreiben«. Ein innereuropäischer Schritt ist soeben durch die erste Ausgabe der neuen deutsch-französischen Online-Zeitschrift *Trivium* gemacht worden. Sie will ausdrücklich den Wechselblick (»regards croisés«) zwischen den jeweiligen Wissenschaftskulturen ermöglichen. Schon dazu wird eine gesellschaftliche Reflexion für den Iconic Turn unverzichtbar. Umso mehr noch bei der Frage, wieweit Bilder auch im globalen Kontext anschlussfähig oder vielleicht doch eher schwer zu übersetzen sind. Der Streit um die Mohammed-Karikaturen, die anstößigen Folterbilder von Abu Ghraib oder auch die jüngsten Videos von Guantanamo-Verhören geben hier der Bildwende eine ganz neue Drehung. Aufregende Horizonte tun sich auf, wenn man – wie Birgit Mersmann (2004, 2008) – dabei ist, angesichts des globalen Bilderverkehrs eine transkulturelle Bildwissenschaft zu entwerfen, die sich mit den bisher viel zu wenig beachteten Fragen der kulturellen Bild-Übersetzung auseinandersetzt. Dies gilt besonders auch für die von Belting (2008) eröffneten großen Felder einer visuell vergleichenden Kulturgeschichte des (nicht nur auf das Perspektivische verengten) »Blicks« und der Wechselblicke zwischen westlichen und östlichen/islamischen Kulturen. Visueller Vergleich, visuelle Übersetzbarkeit

oder gar Unübersetzbarkeiten von Bildern sind jedenfalls noch wenig erforschte Felder des Iconic/Visual Turn.

Diese kulturenüberspannende Perspektive vermag noch weitere Problemfelder sichtbar zu machen: »Welt-Bilder«, also über die Welt verbreitete oder gar bestimmten Weltregionen verhaftete Bilder. Hier wäre der Iconic/Visual Turn auch transkulturell »weiterzutreiben«. Bildtabuisierung und Fragen der Bilder-Ethik kommen dabei besonders ins Spiel. Wenn etwa Fotografien der »falling men«, der am 11. September aus dem World Trade Center gesprungenen Personen, tabuisiert werden, dann sind solche Bildtabus Anlass für eine gesellschaftskritische ikonische Reflexion. Gleiches gilt auch für die ethischen Fragen, die durch solche schonungslosen Visualisierungen für einen kulturwissenschaftlichen Iconic/Visual Turn aufgeworfen werden. Gerade an derart kulturenüberspannenden Brennpunkten werden sich noch brisante »Bilderfragen« aufdrängen, welche die westlichen Zuständigkeitsansprüche für deren Beantwortung selbst infrage stellen. Auch die Frage – Was heißt Iconic/Visual Turn? – wird sich hier neu stellen. Mit offenen Antworten: entsprechend der Offenheit des Iconic Turn als einem die (Bild-)Kulturen überschreitenden »Projekt mit langer Perspektive« (Boehm 2007, S. 29) – aber auch entsprechend der unauflösbaren »uneasiness« durch das Bild selbst: als »sonderbare Reibungsfläche und Anlaß zu Unbehagen in einer breiten Vielfalt von intellektuellen Untersuchungen« (Mitchell 2008, S. 104).

#### Literatur

- D. Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek <sup>2</sup>2007 (darin: Iconic Turn, S. 329–380)  
 H. Belting: *Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft*. München <sup>3</sup>2005  
 H. Belting (Hg.): *Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch*. München 2007  
 H. Belting: *Florenz und Bagdad. Eine westöstliche Geschichte des Blicks*. München 2008  
 G. Boehm (Hg.): *Was ist ein Bild? München 1994* (darin: Die Wiederkehr der Bilder, S. 11–38)  
 G. Boehm: Iconic Turn. Ein Brief, in: Belting (Hg.): *Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch*. München 2007, S. 27–36  
 R. Brandt: Das Denken und die Bilder. Zu zwei Bildern Albrecht Dürers und Caspar David Friedrichs nebst einem Versuch, den Sinn des »Denkens in Bildern« näher zu bestimmen, in: [literaturkritik.de/3/2008](http://literaturkritik.de/3/2008), [www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=11679&ausgabe=200803](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=11679&ausgabe=200803) [21. 7. 2008]  
 H. Bredekamp: Bildakte als Zeugnis und Urteil, in: M. Flacke (Hg.): *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen*. Ausstellungskatalog, Band 1. Berlin 2004, S. 29–66  
 G. Didi-Huberman: *Bilder trotz allem*. München 2006  
 M. Dikovitskaya: *Visual Culture. The Study of the Visual after the Cultural Turn*. Cambridge, Mass. 2006  
 J. Elkins: *Visual Studies. A Skeptical Introduction*. London 2003

- J. Habermas: *Ein avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen. Was den Intellektuellen auszeichnet*. Dankesrede bei der Entgegennahme des Bruno-Kreisky-Preises. Wien 2006, [www.renner-institut.at/download/texte/habermas2006-03-09.pdf](http://www.renner-institut.at/download/texte/habermas2006-03-09.pdf) [21. 7. 2008]
- W. M. Heckl: Das Unsichtbare sichtbar machen – Nanowissenschaften als Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts, in: C. Maar und H. Burda (Hg.): *Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder*. Köln 2004, S. 128–141
- B. Heintz und J. Huber (Hg.): *Mit dem Auge denken. Strategien der Sichtbarmachung in wissenschaftlichen und virtuellen Welten*. Zürich/Wien/New York 2001
- H. D. Kittsteiner: »Iconic turn« und »innere Bilder« in der Kulturgeschichte, in: ders. (Hg.): *Was sind Kulturwissenschaften? 13 Antworten*. München 2004, S. 153–182
- S. Leifert: *Bildethik. Theorie und Moral im Bildjournalismus der Massenmedien*. München 2008
- C. Maar und H. Burda (Hg.): *Iconic Turn. Die neue Macht der Bilder*. Köln 2004
- B. Mersmann: Bildwissenschaft als Kulturbildwissenschaft? Von der Notwendigkeit eines inter- und transkulturellen Iconic Turn, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 49,1 (2004), S. 91–109
- B. Mersmann: (Fern-)Verkehr der Bilder. Mediologie als methodischer Brückenschlag zwischen Bild- und Übersetzungswissenschaft, in: T. Weber und B. Mersmann: *Mediologie als transdisziplinäre Methode*. Berlin 2008 (in Vorbereitung)
- J. Morra und M. Smith (Hg.): *Visual Culture. Critical Concepts in Media and Cultural Studies*. Band 1. *What is Visual Cultural Studies?* London/New York 2006
- W. J. T. Mitchell: *Picture Theory. Essays on Verbal and Visual Representation*. Chicago 1994 (darin: Pictorial Turn [1992], S. 11–34)
- W. J. T. Mitchell: *What Do Pictures Want? The Lives and Loves of Images*. Chicago/London 2005
- W. J. T. Mitchell: Pictorial Turn. Eine Antwort, in: H. Belting (Hg.): *Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch*. München 2007, S. 37–46
- W. J. T. Mitchell: *Bildtheorie*. Frankfurt am Main 2008 (darin: Pictorial Turn, S. 101–135)
- G. Paul: *Bilder des Krieges. Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges*. Paderborn u. a. 2004
- K. Sachs-Hombach (Hg.): *Bildwissenschaft zwischen Reflexion und Anwendung*. Köln 2005
- K. Sachs-Hombach (Hg.): *Bildwissenschaft. Disziplinen, Themen, Methoden*. Frankfurt am Main 2005
- S. Schweizer und H. Vorholt: Der »Guernica Cover-Up« vom Februar 2003. Verhüllung und Enthüllung im zeitgenössischen Bildgebrauch, in: *Historische Anthropologie* 11,3 (2003), S. 435–446
- W. Singer: Das Bild in uns – Vom Bild zur Wahrnehmung, in: C. Maar und H. Burda (Hg.): *Iconic Turn*, a.a.O., S. 56–76
- Trivium. *Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften* 1/2008: »Iconic Turn« et réflexion sociétale (»Iconic Turn« und gesellschaftliche Reflexion), <http://trivium.revues.org/index512.html> [21. 7. 2008]

